

■ FRAUEN SICHTBAR MACHEN. *biografiA* – DATENBANK UND LEXIKON ÖSTERREICHISCHER FRAUEN

von Ilse Korotin

Zusammenfassung: Das multimodulare Dokumentations-, Forschungs- und Vernetzungsprojekt *biografiA*. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen hat die umfassende historisch-biografische Aufarbeitung österreichischer Frauenpersönlichkeiten zum Ziel. Es ist die erste Datenbank und das erste Lexikon, das sich ausschließlich mit Frauen in und aus Österreich beschäftigt. Der erfasste Zeitraum erstreckt sich von der Erstbenennung Österreichs bis in die Gegenwart und wurde mit dem jeweiligen historischen Grenzen Österreichs festgelegt. Seit 1998 wurden rund 22.000 Biografien in die öffentlich zugängliche Datenbank aufgenommen. *biografiA* soll der Fachwelt sowie der interessierten Öffentlichkeit einen umfassenden Überblick über viele Jahrhunderte österreichischer Frauengeschichte gewähren und vielfältige Einblicke in die kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der jeweiligen Epoche ermöglichen.

Schlagerworte: Österreichische Geschichte; Kulturwissenschaft; Wissenschaftsgeschichte; Frauenforschung; Feministische Forschung; Gender Studies

MAKING WOMEN VISIBLE. *biografiA* – BIOGRAPHICAL DATABASE AND LEXICON OF AUSTRIAN WOMEN

Abstract: The multi-modular documentation-, research- and networking- project *biografiA*. Database and Lexicon of Austrian Women aims to build an extensive historical and biographical database of Austrian female personalities. It is the first database and encyclopedia exclusively covering women in and from Austria. *biografiA* covers the time period from the first reference of Austria as a state up to the present day, the geographical borders have been defined according to the national territory of each time period. Since 1998 about 22.000 biographies have been incorporated into the publicly accessible database of *biografiA*. It aims to provide experts as well as the general public with a comprehensive overview of many centuries of Austrian women's history and diverse insights into the cultural and social context of each era.

Keywords: Austrian history; Cultural Studies; History of Science; Women's Studies; feminist issues; Gender Studies

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.6916>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)-Lizenz

Das multimodulare Dokumentations-, Forschungs- und Vernetzungsprojekt *biografiA. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen* wird seit 1998 im Rahmen der Dokumentationsstelle Frauenforschung am Institut für Wissenschaft und Kunst in Wien durchgeführt. Ziel ist die umfassende historisch-biografische Aufarbeitung österreichischer Frauenpersönlichkeiten. Das Projekt tritt mit Veranstaltungen, einer Publikationsreihe sowie einer Website (<http://www.biografia.at/>) an die Öffentlichkeit. *biografiA* bietet eine fundierte Basis für weitergehende Forschungen im Bereich der feministischen Geschichtsforschung, der Wissenschaftsgeschichte sowie der Frauen- und Genderforschung. Als interaktive Drehscheibe für MeinungsbildnerInnen aus Wissenschaft, Kunst, Kultur und Medien fördert *biografiA* die Wahrnehmung frauenspezifischer Themen und Strukturen im öffentlichen Bewusstsein.

1. *biografiA* – Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen

1.1 *Idee und Initiative*

Die weitgehende Unterrepräsentanz von Frauen in den meisten Lexika ist bis in die Gegenwart ein unbestrittenes Faktum, welches nicht nur auf nationale oder regionale Standardwerke zutrifft, sondern weitgehend auch auf berufs- oder fachspezifische biografische Lexika. Die Gründe dafür sind nicht nur in der „patriarchalen Gesellschaftsstruktur der Vergangenheit zu suchen, die der Frau nur beschränkte Möglichkeiten zu Darstellung und Aktion im öffentlichen Leben ließ“, sondern auch im Umstand, „dass die historische Betrachtung sich auf das öffentliche Leben von Männern fokussierte und daher kaum Informationen über die private Sphäre, auf die die Frau vielfach reduziert wurde, produziert und zugänglich gemacht worden sind“ (Lebensaft, 2001, 4–6).¹

Außer Acht gelassen wurden dabei – und dies hat besondere Relevanz für das gegenwärtige Geschichtsbewusstsein – auch jene Bereiche des öffentlichen Lebens, in denen Frauen tätig waren. Hinzuweisen ist hier etwa auf die vielverzweigten Aktivitäten der Frauenbewegung als einer der tiefgreifendsten Emanzipations- und Bildungsbewegungen der neueren Geschichte, in deren Folge im Bereich der Bildung, der Politik und der Erschließung von Berufsfeldern Bereiche entstanden, die von Frauen in ganz besonderem Ausmaß geprägt wurden.

Ein aussagekräftiges Beispiel für den Zustrom engagierter Frauen an die sich öffnenden Universitäten und ihre Teilhabe an der Entwicklung

der modernen Wissenschaften im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bietet in Wien etwa der Bereich der Kinder- und Jugendforschung, der von der Psychologin Charlotte Bühler etabliert wurde. Ihr Wirken an der Universität Wien erfolgte im Kontext der sozial- und bildungspolitischen Intentionen der Wiener Stadtverwaltung, insbesondere der Glöckel'schen Schulreform. Um die junge Psychologin scharten sich zahlreiche MitarbeiterInnen. Viele von ihnen waren zuvor beruflich als PädagogInnen aktiv und wurden durch die von dem sozialdemokratischen Politiker und späteren Wiener Stadtschulrat Otto Glöckel angeregte „hochschulmäßige Lehrerbildung“ zu einem weiteren Studium motiviert. In und durch Charlotte Bühlers ForscherInnengemeinschaft entstanden weitreichende Netzwerke und entwickelten sich wirksame Förderungsbeziehungen von Frauen. Die Biografie von Charlotte Bühler als ein Beispiel aus dem Bereich Wissenschaft in *biografiA*:

„Bühler Charlotte, geb. Malachowski
Psychologin

Geb. Berlin, Deutsches Reich, 20.12.1893

Gest. Stuttgart, Deutschland, 3.2.1974

Charlotte Bühler ist heute in Kreisen der akademischen Psychologie als Pionierin der modernen Entwicklungspsychologie bekannt. Psychotherapeuten assoziieren mit ihr zumeist die Begründung der Humanistischen Psychologie, der im Selbstverständnis ihrer Protagonisten neben Behaviorismus und Psychoanalyse dritten großen Richtung der Psychologie der fünfziger und sechziger Jahre. Weniger Beachtung findet, was vor allem Wissenschaftsforscher an Charlotte Bühler zu faszinieren vermag: In der Zeit, als sie mit ihrem Ehemann Karl Bühler das Wiener Psychologische Institut leitete, hat sie mit dem ihr eigenen Forschungsstil eine neue wissenschaftliche Rolle kreiert: die Rolle des Forschungsleiters. Die Organisation eines zentral gelenkten Forschungsgrößbetriebs, der eine bislang noch nicht gekannte wissenschaftliche Produktivität ermöglichte – das war tatsächlich eine erstaunliche Leistung, allemal wert, dass sich die Nachwelt ihrer erinnert.“ (Auszug aus der Biografie. Autor: Gerhard Benetka)²

Zu der Idee einer umfassenden historisch-biografischen Aufarbeitung österreichischer Frauenpersönlichkeiten trugen auch bereits existierende internationale Vorbilder bei.³ Aufgrund dieser Überlegungen schloss sich auf Initiative von Edith Stumpf-Fischer hin eine vorwiegend aus österreichischen Wissenschaftlerinnen und Bibliothekarinnen bestehende Arbeits-

gruppe zusammen. Aus dem Kontext von frida, dem „Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich“ waren u. a. Roberta Schaller-Steidl, Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger an dieser Arbeitsgruppe beteiligt („AG frida“). Darauf aufgebaut wurde schließlich das längst fällige Desiderat eines ausschließlich auf Frauen ausgerichteten biografischen Lexikons unter Zugrundelegung genderspezifischer Kategorien und Paradigmata in *biografiA* verwirklicht.

1.2 Datenmaterial und Aufnahmekriterien

Bei genauerer Betrachtung konnte in Österreich bereits auf umfangreiche frauenbiografische Vorarbeiten zurückgegriffen werden. Schon in den 1970er-Jahren wurde mit Unterstützung der damaligen Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg unter der Leitung der Historikerinnen Erika Weinzierl und Ruth Aspöck sowie unter der Mitarbeit zahlreicher junger Wissenschaftlerinnen an einem Projekt zur Erstellung eines österreichischen Frauenlexikons gearbeitet. Der fünfbandige Projektendbericht blieb aber eine unveröffentlichte Materialiensammlung und liegt heute in Wien nur an drei Stellen zur Einsicht auf.⁴ Die Sammlung wurde mit dem Einverständnis von Erika Weinzierl in *biografiA* aufgenommen und bildete zu Beginn des Projekts neben den frauenspezifischen Daten des Österreichischen Biographischen Lexikons (ÖBL), herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als Kooperationspartnerin, einen wichtigen Grundstock von *biografiA*.

Der Erfassungszeitraum reicht von der erstmaligen Nennung Österreichs bis zur Gegenwart. Die geografischen Grenzen wurden mit dem jeweiligen historischen Staatsgebiet definiert, wobei aufgrund der eingeschränkten Ressourcen des Projekts bisher vorrangig nur deutschsprachige Quellen ausgewertet und eingearbeitet werden konnten. Seit Juli 1998 wurden rund 22.000 biografische Datensätze in unterschiedlicher Ausarbeitungsqualität und -quantität in die Datenbank aufgenommen. Die Sammlung reicht von nur unvollständig verfügbaren biografischen Eckdaten bis zu ausführlichen, detailgenauen Lebensbeschreibungen, welche von ExpertInnen für *biografiA* recherchiert und verfasst wurden. Der Erfassungsschwerpunkt liegt im 19. und 20. Jahrhundert. Es wurde aber stets eine die Epochen überspannende Erweiterung angestrebt. Überraschend ist dabei auch hier die Menge an Frauenbiografien, die durch differenziertere Betrachtung aus frühen Quellen gewonnen werden können.

Beispiele aus der RömerInnenzeit:⁵

„Matugenta

Geb. 1. Jh. n. Chr., Gestorben mit 4 Jahren.

Geographischer Lebensmittelpunkt: Mannersdorf/Bruck an der Leitha (römische Provinz Pannonien).

Matugenta war eine Vernacula, also eine in der Gefangenschaft geborene Sklavin. Ihr Besitzer war Titus Flavius Biturix, ein einheimischer Kelte, der unter den Flaviern das römische Bürgerrecht bekam.

Quelle: Römische Grabinschrift mit stark zerstörter Darstellung der verstorbenen Matugenta, die 1914 in Mannersdorf in sekundärer Verwendung in einem spätrömischen Grab gefunden wurde. Die Inschrift wurde für Matugenta von ihrem Vater Aprilis gesetzt. Die Inschrift befindet sich heute im Antikendepot Hainburg.“ (Autorin: Marita Holzner)

„Primigenia

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geographischer Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

ancilla, also Magd des Caius Petronius.

Quelle: 1932 in Petronell am Lagerfriedhof gefunden. Diese auffällige Grabinschrift mit aufwendigem Grabepigramm setzte Caius Petronius seiner jung verstorbenen Sklavin, indem er sie selbst über den Schmerz des frühen Todes reden lässt: ‚Wer immer Du seiest, Fremdling, der Du Dich nahst und meinen Namen liest, erwäge, wie bedauernswert ich ob meines Todes bin. Zweimal zehn Jahre hatte mein Leben vollendet, als mich Arme der Tod und eine missgünstige Göttin hinwegraffte. Glückliche jene, denen eine längere Lebenszeit gegeben ist, denn sie erleiden eine geringere Einbuße an ihrem Leben. Nie habe ich mich der Schwelgerei hingegeben und habe auch die Reinheit meines Alters nicht verletzt. Ich wünsche, dass Du länger und glücklicher leben mögest, als ich. Bete, dass mir, der Begrabenen, die Erde leicht sein möge.‘“ (Übersetzung nach Vorbeck). (Autorin: Marita Holzner)

Beispiele aus dem Mittelalter/der Frühen Neuzeit:

„Madalena Beopartin Cammerzwerigin⁶

geographischer Lebensmittelpunkt: Wien.

Herkunft, Verwandtschaften, Freundschaften: Hannß Beopart, Kammerzwerig im Hofstaat Elisabeths.

Laufbahn: Madalena Beopartin nahm im Hofstaat der Elisabeth von Österreich (1554–1592), Königin von Frankreich, die sich als Witwe nach dem Tod Karls IX. († 1574) wieder in Wien niederließ, die Funktion einer Cammerzwergerin ein, wie aus der Liste vom ersten Juli 1581 hervorgeht. Über ihr Herkommen ist bislang nichts Näheres bekannt. In welchem Verhältnis Madalena zum Cammerzwerger Hannß Beopart im Hofstaat Elisabeths stand, geht aus der Aufstellung nicht hervor. Es war im 16. Jahrhundert „en vogue“ Zwerge, besonders Zwergenpaare, im Hofstaat zu haben. Die erzherzoglichen Räte, die sich 1593 mit der Verwaltung des Nachlasses Elisabeths befassten, hielten fest, dass 10 Gulden Provision für Madalena Beopart nicht richtig sein können, es müsse sich um einen Fehler des Abschreibers handeln, der eine Null vergessen hätte, denn Madalena sei eine alte Dienerin und habe zur vornehmsten Dienerschaft gehört.“ (Auszug aus der Biografie. Autorin: Ingrid Roitner)

**„Seld von Radkersburg
Geldleiherin und Steuereinnehmerin**

Geb.: urkundlich belegt 1338 und 1370.

Religionsbekenntnis: mosaisch.

Lebensmittelpunkt(e): Radkersburg.

Lebenspartner, Kinder: Ehemann: Izchak, Sohn: Jakob.

Herkunft, Verwandtschaften: Enkel: Musch, Isserleins Enkel von Marburg/
Maribor

spez. Wirkungsbereich: Steuereinnehmerin der jüdischen Gemeinde Radkersburg 1338, damit die einzige Funktionärin einer jüdischen Gemeinde im mittelalterlichen Österreich.

Nachlass, Archive: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeine Urkundenreihe 1338 November 8.“ (Auszug aus der Biografie. Autorin: Martha Keil)

Neben den bis in die Gegenwart berühmten Frauen wurden besonders die uns heute weniger bekannten oder gänzlich unbekanntem Frauen berücksichtigt. Sie vervollständigen erst das Gesamtbild der Aktivitäten und Wirkungsbereiche von Frauen der jeweiligen Zeitepoche und verweisen auf den Kontext sozialer und gesellschaftlicher Beziehungen. So wurden zum Beispiel zahlreiche Aktivistinnen der historischen Frauenbewegung aufgenommen, die nicht in der sogenannten ‚ersten Reihe‘ standen, Frauen, die in karitativen bzw. Wohltätigkeitsvereinen ihren Wirkungsbereich hatten, Namenslisten von Interessensgemeinschaften wie der „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“, die weiblichen Mitglieder der „Wiener Werkstätte“ sowie Dissertationsverzeichnisse.

1.3 Theorie und Methode

Um eine differenzierte Darstellung der Lebensläufe von Frauen zu ermöglichen, stand am Beginn die kritische Auseinandersetzung mit Dokumentationsmodellen, welche zwar als allgemein galten, sich aber an Lebensläufen von Männern orientierten. Die Entwicklung des *biografiA*-Kategorienschemas orientierte sich an den theoretischen Überlegungen einer feministisch orientierten Biografieforschung (dazu u. a. von Zimmermann und von Zimmermann, 2005; Blumesberger und Korotin, 2012) und hatte den Anspruch, die in der Gesellschaft offenkundigen Unterschiede von Männer- und Frauenleben erkennbar zu machen. Veränderungen weiblicher Lebensläufe durch Bildung, Erwerbsarbeit und Familie sollten dokumentierbar werden und im Weiteren eine feministische, geschlechtssensible Biografieanalyse ermöglichen.

In den vorbereitenden Diskussionen zu *biografiA* war es wichtig, den eigentümlichen Doppelcharakter des Begriffs ‚Biografie‘ zu reflektieren. Dieser macht einerseits als Alltagskonzept das Handeln und die Selbst- und Fremddeutung der Individuen zum Gegenstand, andererseits als wissenschaftliches Konzept die alltagsweltlichen Deutungs- und Ordnungsleistungen der betreffenden Person unter bestimmten theoretischen oder disziplinären Hin-sichten. Danach wird auf Basis einer Geschlechterperspektive erfragt, wie die persönlichen Konstruktionen des Alltags sowie deren wissenschaftliche Re-Konstruktion mit der Dimension Geschlecht zusammenhängen.

Es ergaben sich vier methodische Implikationen, die einer weiteren Ausdifferenzierung bedurften und bei der Erstellung der redaktionellen Vorgaben berücksichtigt werden mussten (vgl. Nagl-Docekal, 1990, 1–39):

- Die Geschichte der bisherigen Biografieforschung musste rekonstruiert und kritisch analysiert werden.
- Bestehende Lücken in der Biografieforschung sollten entdeckt und sichtbar gemacht werden.
- Geschlechterstereotypen Schreibweisen und Forschungsmethoden sollte eine geschlechterdifferente Vielfalt in der Biografieforschung entgegengesetzt werden.
- Die Gefahr eines sich am Primat der Betroffenheit und der Identifikation orientierenden Psychologismus sollte methodisch eingengt werden. Die Leitprinzipien der Gründungsphase der Frauenforschung in den 1970er-Jahren – Parteilichkeit und Solidarität, Subjektivität und Betroffenheit – sollten dabei nicht ad acta gelegt, jedoch bei der Erforschung und Dokumentation ‚weiblicher Biografien‘ theoretisch neu reflektiert werden.

2. Die *biografiA*-Datenbank – Struktur und Erfassung

Nachfolgend werden einige Bereiche genannt, in denen eine geschlechterdifferente Sichtweise zur Interpretation des jeweiligen Feldes als besonders notwendig erachtet wurde.

2.1 Ebene 1: *biografische Eckdaten*

Namen

Die Sichtbarmachung von Frauenleben in *biografiA* beginnt bei der Berücksichtigung von den in Frauenbiografien häufig vorkommenden Namensänderungen. So ermöglicht das Feld „weitere Namensformen“ eine uneingeschränkte Eingabe von Namen, z. B. „geboren“, „verehelicht“ oder „Pseudonym“, nach denen ebenfalls gesucht werden kann.

Beispiel:

„Eckstein-Diener Berta, geb. Bertha Helene Diener, Ps. Sir Galahad, Helen Diner, Mulford Prentice, Bertha
Erzählerin und Sachschriststellerin

Geb. Wien, Österreich, 18.3.1874

Gest. Genf, Schweiz, 20.2.1948 (andere Quelle 1949)

geograph. Lebensmittelpunkt(e): Wien, Schweiz

Emigrationspfad: 1938 CH“

Berufsgruppen

Eine ungebrochene Berufsbiografie zählt bei Frauen zu den Ausnahmen, ihre Lebensläufe sind in der Regel nicht geradlinig und meist durch familiär bedingte Veränderungen gekennzeichnet. Erwerbstätigkeit, wie sie uns heute im außerhäuslichen Bereich geläufig ist, ist historisch gesehen ein für Frauen der Mittel- und Oberschicht relativ junges Phänomen. *biografiA* ermöglicht daher prinzipiell eine Mehrfachnennung von Berufen, wobei auch die Nennung von nicht als Beruf definierten Tätigkeiten möglich ist – wie etwa Mutter oder Hausfrau, aber auch Diebin, Mörderin, Reisende, Stifterin oder Vereinsfunktionärin.

Die berufliche Zuordnung fand auf drei Ebenen statt: Die Berufe wurden 1) zwanzig Hauptberufsgruppen zugeordnet (standardisierte, sehr weit gefasste Berufsbereiche, welche die vorrangige Tätigkeit einer Person charakte-

risieren wie zum Beispiel „Bildung und Erziehung“). Darüber hinaus ist 2) die Zuordnung zu „spezifischen Berufsgruppen“ vorgesehen, welche sich aus einer weiteren Unterteilung der „primären Berufsgruppen“ ableiten (zum Beispiel „Darstellende Kunst/SchauspielerIn“). Für die einzelne Biografie wird schließlich 3) die Zuordnung zu einem weiteren als „primäre Berufsgruppe“ definierten Bereich ermöglicht (zum Beispiel „Bildung und Erziehung/RhythmiklehrerIn“). Durch dieses Schema kann in der Dokumentation sowohl einer dementsprechenden Enthierarchisierung der Hauptberufsgruppenzuordnung als auch der Gleichrangigkeit von Tätigkeitsbereichen Ausdruck verliehen werden. Das Feld „genaue Berufsbezeichnung/Wirkungsbereich“ ist ein freies Eingabefeld, in welchem die explizite Bezeichnung der beruflichen Tätigkeiten erfolgt. Diesem Feld kommt als biografischer Titelzeile besondere Bedeutung zu.

2.2 Ebene 2: Beziehungen

Die Beziehungsdimension von Frauenbiografien stellt eine weitere zentrale Kategorie dar: An ihr lassen sich oft Hürden oder Förderungen auf dem Weg in die Öffentlichkeit ablesen, aber auch die Eingebundenheit in familiäre Strukturen. In diese Kategorie fallen sowohl die Angaben zu Ehe- und LebenspartnerInnen und verwandten Personen als auch die Angaben zu FreundInnen und beruflichen PartnerInnen.

Beispiel:

**„Braun-Prager Käthe, Prager, Ps. Anna Maria Brandt
Lyrikerin und Erzählerin**

Geb. Wien, Österreich, 12.2.1888

Gest. Wien, Österreich, 18.6.1967

geograph. Lebensmittelpunkt(e): Wien, London

Emigrationspfad: 1938 I, 1939 GB, 1951 A

Herkunft, Verwandtschaften: jüdische Herkunft; Vater: Eduard Braun (†1935), Buchhalter; Mutter: Caroline, geb. Kohn (†1951, andere Quelle: 1860–1961, trat zum Katholizismus über), Geschwister Felix und Robert Braun.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1917: verh. mit Hans Prager (*1887), Dr. phil.; Shakespeare- und Dostojewsky-Forscher; Tochter Ulrike Felicitas; verh. Popovics (*1920).

Freundschaften: Gehörte zum Freundinnen- und Frauenbewegungskreis um Marianne Hainisch, war eine enge Freundin von Rosa Mayreder, die

ihr auch die letzten unveröffentlichten Gedichte widmete und anvertraute. Veröffentlichte einen biografischen Aufsatz über Rosa Mayreder, ihre Tochter Ulrike Popovics verwaltet Teile des Mayreder-Nachlasses.“

2.3 Ebene 3 und 4: Ausbildung, Laufbahn und Wirkung

Neben der Darstellung von Ausbildung und beruflicher Laufbahn wurde insbesondere darauf Wert gelegt, die versteckte Arbeit von Frauen herauszuarbeiten – also all jene Bereiche, welche nicht über die Daten und Fakten des offiziellen Lebens erschließbar sind. Ein Eintragsfeld dieser Ebene ermöglicht neben der Nennung von „Ehrungen und Auszeichnungen“ mit der Frage nach „Mitgliedschaften“ auch die Darstellung der oft hinter Vereinsnamen ‚verborgenen‘ gesellschafts- und bildungspolitischen Tätigkeit von Frauen.

Beispiel:

**„Herzfelder Henriette
Vereinsfunktionärin (Frauenbewegung) und Fachschriftstellerin**

Geb. Brünn, Böhmen, 16.4.1865 (andere Quelle: geb. in Wien/NÖ)

Gest. Wien, Österreich, 14.6.1927

Ausz., Mitgliedschaften, Kooperationen: Neben Henriette Herzfelder waren im Frauenstimmrechtskomitee u. a. aktiv: Ernestine von Fürth, Marie Schwarz, Daisy Minor, Anna Eisner, Stephanie Nauheimer, Leopoldine Glöckel, Emma Hönigsberg, Elisabeth Luzzatto und Gisela Urban. In der Pressekommission des Bundes Österreichischer Frauenvereine waren u. a. auch Else Federn und Marie Lang tätig. Henriette Herzfelder hatte engeren Kontakt zu den Organisatorinnen des BLÖFV.“

Das Feld „spezieller Wirkungsbereich“ ermöglicht eine zusammenfassende Präzisierung besonderer Verdienste, herausragender Leistungen und Erfolge.

Beispiel:

**„Adler Alexandra
Individualpsychologin und Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie**

Geb. Wien, Österreich, 24.9.1901

Gest. New York City, New York, USA, 4.1.2001

spez. Wirkungsbereich: Eine der ersten weiblichen Neurologen. An der

Neurologischen Abteilung der Wiener Universitätsklinik befasste sich Alexandra Adler mit Methoden der Prognose bei progressiver Paralyse mit und ohne Malariabehandlung. Sie schrieb Artikel über die Psychologie der Unfallanfälligkeit und über die Lokalisierung von verschiedenen Funktionen des Zentralnervensystems. Viele Jahre lang war sie in der Ausbildung von IndividualpsychologInnen tätig und versuchte, neue Methoden und Therapiekonzepte einzubeziehen. Veröffentlichungen über Alkoholismus, post-traumatisches Stress-Syndrom, jugendliche Delinquenz.“

2.4 Bereich „Beschlagwortung“

Ein weiterer gendersensibler Bereich offenbart sich in der Beschlagwortung, für welche das dokumentarische Regelwerk *thesaurA* herangezogen wurde. *thesaurA* wurde in den 1990er-Jahren von frida, dem „Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich“, als Österreichischer Frauenthesaurus entwickelt und als Nachschlagewerk herausgegeben (Klösch-Mellinowa und Zach, 1996). *thesaurA* ist ein feministischer Thesaurus, der gezielt Frauen in der Beschlagwortung sichtbar macht. Ein ausgewählter Teil der Schlagworte aus *thesaurA* wurde in die *biografiA*-Datenbank eingearbeitet. Frauenbiografien sind oft in besonderem Ausmaß von subjektiven Bewertungen durch die Gesellschaft betroffen, deren Beleuchtung durch die Kategorie „psychologische Einordnung“ entsprochen werden soll.

Beispiel:

„Amsel Lena
Tänzerin

Geb. Lodz, Polen, 1898

Gest. Paris, Frankreich

psycholog. Einordnung: „Lena Amsel wurde immer als moderne, emanzipierte Frau beschrieben, die mit den Gefühlen der Männer spielte und sich nahm, was sie wollte.“ „Lena Amsel lebte schnell, wollte alles und das sofort“ (Piffel 2009). Annemarie Schwarzenbach (2003) beschrieb sie als eindrucksvolle Erscheinung, die Männer verzauberte. Klaus Mann (1932) beschrieb Amsel als einsame, morphiumsüchtige Frau, die bei den Männern Schutz suchte.“

Hier findet sich auch der Platz für einen kritischen Kommentar zur Biografie, wobei die traditionellen Quellen unter dem Blickpunkt der historischen

Kategorie Geschlecht ‚gegengesehen‘ werden: Biografie soll in diesem Sinn nicht lediglich als komplexe historische Datensorte betrachtet werden, sondern als Konstrukt, entstanden vor dem Hintergrund einer spezifischen pragmatischen, alltagsweltlichen, professionellen und/oder wissenschaftlichen Problemlage (vgl. Dausien, 2001, 12–26). Selbstredend existieren im Weiteren auch Ebenen zur Erfassung der „Werke“, der „Sekundärliteratur“ sowie der „Archiv- und Quellenangaben“.

3. Inhaltliche *biografiA*-Module

Das Projektdesign von *biografiA* ist in Modulen aufgebaut. Im Zentrum steht als Basisprojekt die lokale Datenbank,⁷ in welche laufend Datensätze einfließen – aus publizierten Medien, aus Kooperationen mit anderen Dokumentationsstellen oder Archiven und schließlich aus thematischen Modulen, die als Einzelprojekte von – meist externen MitarbeiterInnen – bearbeitet werden.⁸ Die inhaltlichen Bereiche waren bislang folgende:

- Wissenschaftlerinnen in Österreich, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, publiziert in Keintzel und Korotin (2002)
- Biografische und wissenschaftsgeschichtliche Studien zu Naturwissenschaftlerinnen (ehemalige philosophische Fakultät der Universität Wien)
- Kinder- und Jugendbuchautorinnen, publiziert in Blumesberger (2014)
- Jüdische Frauen in Österreich und ihr Beitrag zu Wissenschaft, Kunst und Kultur⁹
- Jüdische Schriftstellerinnen Österreichs: ihr Leben, ihr Schicksal und ihr Schaffen
- Intellektuelle Frauen und ihr Wirken im Wien der Zwischenkriegszeit – Schwerpunkt Psychoanalyse¹⁰
- Die Frauen des jüdischen Prager Kreises. Kreative Netzwerke und Transaktionsfelder aus historisch-biografischer Perspektive
- Der Weg zur beruflichen Gleichstellung. Am Beispiel von Bibliothekarinnen, publiziert in Korotin und Stumpf-Fischer (2019)
- Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Eine biografische Datenbank, publiziert in Kanzler, Korotin und Nusko (2015)¹¹
- Frauenbiografische Studien zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte, publiziert in Korotin und Stupnicki (2018)¹²

3.1 Forschung und Dokumentation – Das Beispiel „Bibliothekarinnen“

Das Modulprojekt „Der Weg zur beruflichen Gleichstellung. Am Beispiel von Bibliothekarinnen“ wurde in Kooperation mit frida durchgeführt.¹³ An diesem Beispiel kann gezeigt werden, in welchem Wechselverhältnis Forschung und Dokumentation im Rahmen des Projekts *biografiA* realisiert wurden. Die herkömmliche Bibliotheksgeschichte stellte sich lange Zeit als eine Geschichte von Männern – meist Leitern großer Bibliotheken – dar. Dem Anteil von Frauen an der Entwicklung des Bibliothekswesens über die Epochen hinweg wurde kaum Aufmerksamkeit geschenkt, ihre Namen wie auch ihre Arbeit waren in Vergessenheit geraten. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Frauen in Bibliotheken angestellt – allerdings nur für wenig qualifizierte Tätigkeiten. In den 1920er Jahren wurde der gehobene Fachdienst (MaturantInnen) eingerichtet – und ab diesem Zeitpunkt bekleideten die ersten Frauen akademische Positionen in diesem Bereich.

Ziel des Projekts war es, den langen und hindernisreichen Weg zur beruflichen Gleichstellung von Frauen darzustellen, der sich am Beispiel der Berufsgruppe der „Bibliothekarinnen“ direkt nachvollziehen lässt. Ein Fokus lag zudem auf literarischen und filmischen Darstellungen des Berufs der Bibliothekarin, die zumeist besonders metaphorisch ausfallen. In dem von Ilse Korotin und Edith Stumpf-Fischer 2019 herausgegebenen Sammelband wurden schließlich 21 thematische Beiträge und 118 Einzelbiografien publiziert. Die darin erarbeiteten Ergebnisse zeigen ein breitgefächertes Spektrum an Themen und bibliotheksbezogenen Einsatzbereichen der beruflichen Tätigkeit von Frauen – wie auch von ihrem pädagogischen, bildungs- und gesellschaftspolitischen Engagement.

Beispiel:

„Razumovsky, Maria, Ps. Elisabeth Neuhoff
Bibliothekarin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Schönstein bei Troppau, Österr.-Schlesien, 9.3.1923

Gest. Wien, Österreich, 4.10.2015

Laufbahn: Trat im September 1946 den Dienst an der Österreichischen Nationalbibliothek an, wo sie bis zu ihrem Übertritt in den Ruhestand 1986 blieb. Sie war in der Erwerbung und im Schriftentausch tätig, als Referentin für russische Literatur sowie als Leiterin des Referats für internationale Beziehungen. In diesen Funktionen förderte sie den schrittweisen Ausbau der Verbindungen mit Bibliotheken insbesondere in den damaligen COMECON-Ländern. Die Basis bildete der Schriftentausch, eine un-

verzichtbare Erwerbungsquelle, wodurch sie wichtige Kontakte nicht nur zu den Nationalbibliotheken des Ostblocks, sondern auch zu den entsprechenden Einrichtungen in den damaligen Sowjetrepubliken knüpfen konnte. Obwohl ihre Tätigkeiten ‚A-wertig‘, d. h. jenen von UniversitätsabsolventInnen gleichwertig waren, wurde bei ihrer dienst- und besoldungsrechtlichen Einstufung im Unterschied zu manchen männlichen Beamten nicht von dem Formalerfordernis des Hochschulabschlusses abgesehen. Sie blieb im B-Dienst, d. h. als Maturantin eingestuft, wurde schließlich Amtsdirektorin und erhielt den Titel ‚Regierungsrätin‘.“ (Auszug aus der Biografie. Autorin: Edith Stumpf-Fischer)

Der zeitliche Rahmen des Forschungsprojekts reicht bis zum „Amt der Bibliothekarin in den Klosterregeln vom frühen zum hohen Mittelalter“ zurück. Über weitere frauengeschichtlich relevante Etappen führt der rote Faden zur Entwicklung der formal-rechtlichen Grundlegung des Berufsbildes am Beginn des 20. Jahrhunderts und weiter bis zum wesentlichen Beitrag von Frauen in der gegenwartsrelevanten Professionalisierung des Bibliothekswesens in der Ausbildung, der EDV-Entwicklung und beruflichen Interessensvertretung.

Die Untersuchung der Geschichte der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) ermöglicht anhand von Archivmaterialien und Erinnerungen von Zeitzeuginnen einen intensiven Blick auf den Wandel des Berufsstandes. Frauen haben dabei etwa durch ihre Bereitschaft zur Leitung einer Kommission die Berufsstandvertretung gestaltet. Im Jahr 1988 übernahm die Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek Magda Strebl als erste Frau die Präsidentschaft der VÖB. In ihrer Funktionsperiode (1988–1992) wurde der Name der Vereinigung durch die „Bibliothekarinnen“ ergänzt.

Das untersuchte Tätigkeitsspektrum von Bibliothekarinnen bezog sich auf öffentliche Bibliotheken mit kirchlicher oder kommunaler Trägerschaft (wie die Wiener Arbeiterbüchereien und späteren Wiener Städtischen Büchereien), die Bibliotheken der beruflichen Interessensgemeinschaften (wie jene des Österreichischen Gewerkschaftsbundes oder der Arbeiterkammern), auf Schulbibliotheken, Universitätsbibliotheken, Spezialbibliotheken von Forschungseinrichtungen sowie die Österreichische Nationalbibliothek. Einen speziellen Status erhielten 28 ausgewählte Museumsbibliotheken, welche sich zumeist aus den ‚Handapparaten‘ einzelner Kustodinnen bzw. Kustoden entwickelt hatten. In Bereichen wie den „Arbeiterbüchereien“, den „Kinderbüchereien“ oder dem „Exil“ legte das Projekt ehrenamtliche Tätigkeit und politisches Engagement frei, aber auch Verfolgung im NS, Flucht und Handlungsspielräume in den Aufnahmelen-

dern. So wählten etwa insbesondere schon vor der Flucht akademisch gebildete Exilantinnen das in den USA bereits angebotene bibliothekarische Universitätsstudium, das ihnen einen raschen beruflichen Einstieg in ein qualifiziertes Berufsfeld ermöglichte.

Beispiel:

„Kiesler, Stefi, geb. Frischer, Steffi, Stephanie
Bibliothekarin und Autorin

Geb. Skotschau, Österr.-Schlesien, 18.7.1897

Gest. New York City, New York, USA, 3.9.1963

Laufbahn: Kam 1926 mit ihrem Mann nach New York, absolvierte die mehrstufige Bibliothekarsausbildung an der University of the State of New York. Arbeitete ab August 1927 zweiunddreißig Jahre lang als Bibliothekarin der deutschen und französischen Leihabteilung der New York Public Library und war von 1959 bis zu ihrem Tod in der Redaktion der deutsch-jüdischen Zeitschrift „Aufbau“ tätig. Sie verfasste Theater-, Film- und Literaturkritiken und berichtete auch über die Veranstaltungen des „Austrian Institute“. Nach 1933 wurde ihr „Information Desk“ in der Public Library zum Sammelpunkt europäischer Intellektueller. Stefi Kiesler bemühte sich um emigrierte SchriftstellerInnen und versuchte, Kontakte mit amerikanischen VerlegerInnen herzustellen. Sie war u. a. bekannt mit Alfred Döblin, Oskar Maria Graf, Mimi Grossberg, Heinrich Eduard Jacob, Annette Kolb, Erika Mann und Ernst Toller.“ (Auszug aus der Biografie. Autorin: Jill Meißner-Wolfbeisser)

Als wichtige Elemente des Moduls zur Bibliothekarinnengeschichte organisierten die Projektbeteiligten 2012 und 2013 am Institut für Wissenschaft und Kunst projektbegleitende Workshops und Arbeitskreise. Dabei konnten erste Ergebnisse vorgestellt und diskutiert, weitere Schritte überlegt und auf noch offene Forschungserfordernisse hingewiesen werden. Zentral war dabei auch die Auseinandersetzung mit erfahrenen Expertinnen, die sich häufig als Pionierinnen des österreichischen Bibliothekswesens erwiesen, was besonders bei dem am 17. April 2012 von Edith Stumpf-Fischer geleiteten Podiumsgespräch deutlich wurde. Die Veranstaltung trug den Titel „Aufstiegchancen für Frauen im wissenschaftlichen Bibliothekswesen – ein Rückblick auf die letzten 50 Jahre auf Grund persönlicher Erfahrungen“. Gesprächsteilnehmerinnen waren Ilse Dosoudil (Universitätsbibliothek Wien), Sigrid Reinitzer (Universitätsbibliothek Graz) und Gertraud Wehrmann (Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien).

3.2 *biografiA*-Datenbankmodul „Bibliothekarinnen“

Im Zuge der dokumentarischen Projektarbeit wurde auch ein *biografiA*-Datenbankmodul zum Thema „Bibliothekarinnen“ entwickelt, welches bislang rund 900 biografische Einträge aufweist. Aus diesem Kontingent wurden 118 für verschiedene bibliothekarische Teilbereiche aussagekräftige Biografien für die Publikation „Bibliothekarinnen in und aus Österreich“ (Korotin und Stumpf-Fischer, 2019) ausgewählt. Diese erlauben einen beispielhaften Überblick über die unterschiedlichen Tätigkeiten und die persönliche Situation der Bibliothekarinnen, woraus sich wiederum weiterführende Forschungsfragen und neue Verbindungen beziehungsweise andere Perspektiven ergaben. So wurde etwa die bereits im Modul „Wissenschaftlerinnen“ bearbeitete Biografie der Medizinhistorikerin Erna Lesky explizit aus der Perspektive der „Archivarin und Bibliotheksleiterin“ bearbeitet.¹⁴ In andere Biografien wurden gegebenenfalls Bibliotheken thematisiert, welche darin bisher keine (bzw. nur am Rande) Erwähnung gefunden hatten. Beispiele sind etwa der Beitrag über die klassische Philologin und Schriftstellerin Gertraut Laurin, die fast drei Jahrzehnte lang als Bibliothekarin im Bereich der Steiermärkischen Landesbibliothek gearbeitet hat¹⁵ oder jener zu Christine Kainz, der Leiterin der „Amtsbibliothek“ der Österreichischen Postsparkasse.¹⁶

Beispiel:

„Laurin, Gertraut

Klassische Philologin, Bibliothekarin und Schriftstellerin

Geb. Wien, Österreich, 20.6.1904

Gest. Graz, Stmk, 20.4.1973

Laufbahn: Trat 1932 in den Bibliotheksdienst der Steiermärkischen Landesbibliothek ein und brachte zum Diensteintritt das reichhaltige Rosegger-Archiv als Dauerleihgabe in die Bibliothek ein. Anfang der 1940er Jahre organisierte sie die Aufnahme der steirischen Stiftsbibliotheken und überwachte die Auslagerung wertvoller Bestände der Landesbibliothek aus Graz. Im August 1945 meldete sich Gertraut Laurin zum Dienstantritt in der Landesbibliothek Graz und beanspruchte ihre einstweilige Suspendierung vom Dienst. Nach ihrer Rehabilitierung 1948 wurde sie wieder als Bibliothekarin 1. Kl. in den neuen Personalstand der Steiermärkischen Landesbibliothek aufgenommen. Erst nach ihrer Pensionierung konnte sie ihr umfangreiches Wissen, v. a. im Bereich alter steirischer Bucheinbände, veröffentlichen.“ (Auszug aus der Biografie. Autorin: Christina Köstner-Pemsel)

Mit dem Projekt „Der Weg zur beruflichen Gleichstellung. Am Beispiel von Bibliothekarinnen“ wurde eine bedeutende Lücke im Bereich der Frauenbiografieforschung erkannt, bearbeitet und in wesentlichen Teilen geschlossen.

4. Perspektiven und Ausblick

Seit dem Beginn des Projekts *biografiA* im Jahr 1998 lag der Schwerpunkt des Interesses in der Konzeption und Erstellung eines umfassenden frauenbiografischen Lexikons, welches schließlich im Jahr 2016 fertiggestellt und präsentiert werden konnte (Korotin, 2016). Die Projektleitung hat dazu 6.367 Datensätze aus dem Gesamtbestand der Datenbank (rund 22.000 biografische Einträge) ausgewählt und nachbearbeitet. Mit dem Ergebnis steht der Fachwelt und der interessierten Öffentlichkeit ein 4-bändiges Kompendium zur Verfügung, welches einen Überblick über viele Jahrhunderte der Frauengeschichte gewährt und vielfältige Einblicke in die kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der jeweiligen Epoche erlaubt.

Neben der Erweiterung und fortlaufenden Betreuung der lokalen Datenbank widmeten sich sehr bald weitere Überlegungen der Präsentation des Bestandes im Internet. Stand bislang eine Website zur Verfügung, die u. a. mit einer Bestandsliste und einer kleinen Auswahl an Biografien (rund. 300) im Internet über das Projekt informierte und weiterführende Anfragen ermöglichte, so konnten zuletzt erste Schritte zu einer weiteren Optimierung realisiert werden.¹⁷ Im Zuge der technischen und inhaltlichen Neugestaltung der Website (Transfer von HTML auf das Content-Management-System Wordpress) wurden rund 7.000 Biografien in das neue System eingepflegt. Der dadurch auch vereinfachte Zugang zur Website und die Entwicklung eines Manuals ermöglichen auch dem Projektteam einen raschen Zugriff auf die im Internet präsentierten Texte zur weiteren Bearbeitung, sukzessiven Erweiterung sowie aktuellen Veränderungen und Adaptierungen der Texte.

Zugleich soll die Neugestaltung des Internetauftritts wiederum zu einem vermehrten Austausch mit ForscherInnen und Interessierten anregen. Ein Beitrag zur Vernetzung frauenbiografischer Initiativen, Projekten und Dokumentationen war von Beginn an ein zentrales Anliegen der Projektinitiative. Sei dies im Rahmen der Dokumentation biografischer Daten, von gemeinsamen Veranstaltungen, Publikationen oder weiterführenden Kooperationen. Damit erfüllt das Projekt auch ein grundsätzliches Anliegen

des institutionell rahmenbildenden Instituts für Wissenschaft und Kunst, in dessen Grundsätzen die Förderung und öffentlichkeitswirksame Vermittlung fortschrittlicher und kritischer wissenschaftlicher Forschung verankert ist.

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ilse Korotin, MA
Institut für Wissenschaft und Kunst Wien,
Dokumentationsstelle Frauenforschung
E-Mail: ilse.korotin@iwk.ac.at
Website: <https://www.iwk.ac.at/>

Literatur

- Blumesberger, Susanne (2014): Handbuch der Kinder- und Jugendbuchautorinnen. Wien/Köln/Weimar. <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205793007>
- Blumesberger, Susanne und Korotin, Ilse (Hg.) (2012): Frauenbiografie-forschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte (*biografiA*. Neue Ergebnisse der Frauenbiografie-forschung 9, hg. v. Ilse Korotin), Wien.
- Dausien, Bettina (2001): Frauengeschichte(n). Perspektiven der Biografie-forschung in der Frauen- und Geschlechterforschung, in: Lebenssaft, Elisabeth (Hg.): Desiderate der österreichischen Frauenbiografie-forschung, Wien, 12–26.
- James, Edward T.; Wilson James, Janet and Boyer, Paul (Hg.) (1971): Notable American Women 1607–1950, Durham.
- Kanzler, Christine; Korotin, Ilse und Nusko, Karin (Hg.) (2015): „...den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben...“ Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus (*biografiA*. Neue Ergebnisse der Frauenbiografie-forschung 14, hg. v. Ilse Korotin), Wien.
- Keintzel, Brigitta und Korotin, Ilse (Hg.) (2002): Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken, Wien/Köln/Weimar. https://doi.org/10.26530/oapen_473963
- Klösch-Melliwa, Helga und Zach, Angelika (1996): thesaurA. Österreichischer Frauenthesaurus (Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, Band 5), hg. von frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich, Wien.

- Korotin, Ilse (Hg.) (2016): *biografiA*. Lexikon österreichischer Frauen. Band 1–4, Wien/Köln/Weimar. U. a.: <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/32404>
- Korotin, Ilse und Stupnicki, Nastasja (Hg.) (2018): „Die Neugier treibt mich, Fragen zu stellen“. Biografien bedeutender österreichischer Wissenschaftlerinnen, Wien/Köln/Weimar. <https://doi.org/10.7767/9783205205883>
- Korotin, Ilse und Stumpf-Fischer, Edith (Hg.) (2019): Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Der Weg zur beruflichen Gleichstellung (*biografiA*. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 25, hg. v. Ilse Korotin), Wien.
- Lebensaft, Elisabeth (2001): Datenbank versus Lexikon. Ein Antagonismus?, in: Dies. (Hg.): *Desiderate der österreichischen Frauenbiografieforschung* (Österreichisches Biographisches Lexikon – Schriftenreihe, Band 7), Wien, 4–6.
- Nagl-Docekal, Herta (1990): Was ist feministische Philosophie?, in: dies. (Hg.): *Feministische Philosophie* (Wiener Reihe. Themen der Philosophie, Band 4), Wien/München, 1–39.
- Zimmermann, Christian von und Zimmermann, Nina von (Hg.) (2005): *Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen und Porträts*, Tübingen.

- * Alle in dem Beitrag genannten Webressourcen wurden zuletzt am 22. Jänner 2022 aufgerufen.
- 1 Elisabeth Lebensaft im Vorwort zur Dokumentation des ersten Symposiums von *biografiA* am 17.11.2000 in der Österreichischen Nationalbibliothek.
 - 2 Ausschnitt aus der von Gerhard Benetka für das *biografiA*-Modulprojekt „Wissenschaftlerinnen“ verfassten Biografie von Charlotte Bühler (geb. Malachowski) (Keintzel und Korotin, 2002, 97–100).
 - 3 Zu erwähnen ist hier das dreibändige Standardwerk „Notable American Women 1607–1950“ (James, Wilson and Boyer, 1971) sowie das in Verbindung mit einer biografischen Datenbank konzipierte „Dansk Kvindebiografisk Leksikon“ (www.kvinfo.dk/side/170).
 - 4 Diese drei Stellen sind die Bibliothek des Österreichischen Biographischen Lexikons, das Institut für Wissenschaft und Kunst und das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.
 - 5 Die im Folgenden beispielhaft angeführten, gekürzten Biografien wurden entweder von ExpertInnen für *biografiA* verfasst (in diesen Fällen werden die Namen der VerfasserInnen genannt) oder sie stammen aus der von *biografiA*-MitarbeiterInnen in verschiedenen Medien recherchierten biografischen Dokumentation.

- 6 Bei der hier übernommenen Bezeichnung handelt es sich um den historischen Begriff.
- 7 In mehreren Projektphasen gefördert durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung.
- 8 Wenn nicht separat erwähnt, wurden diese jeweils gefördert durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank.
- 9 Gefördert durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.
- 10 Gefördert durch die MA 57 – Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten.
- 11 Gefördert durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich und den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.
- 12 Gefördert im Zeitraum von Oktober 2013 bis September 2014 durch den Zukunftsfonds (P13-1487) und im Zeitraum von August 2014 bis Jänner 2015 durch den Nationalfonds.
- 13 Gefördert im Zeitraum von 2010 bis 2014 vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank.
- 14 Bruno Bauer zu Lesky Erna (geb. Klingenstein) in Korotin und Stumpf-Fischer (2019, 641–650).
- 15 Christina Köstner-Pemsel zu Gertraut Laurin in ebd. (637–643).
- 16 Eva Sinnmayer zu Christine Kainz (geb. Guggenberger) in ebd. (607–609).
- 17 Gefördert im Zeitraum von Mai bis Dezember 2020 von der MA 57 – Frauenservice Wien und Kleinprojektförderung.